



Carsten Sebastian Henn



CARPE VINUM

Krimi Kochbuch

emons:

Etwas Weißes klemmte unter dem Scheibenwischer.

Es würde doch kein Strafzettel sein, hier im Grünen? Wanderten Politessen jetzt schon? Doch als er näher kam, erkannte Julius, dass es etwas viel Unspektakulärereres war. Zumindest auf den ersten Blick. Ein einfaches, unliniertes Blatt Papier.

Julius spürte, dass es nichts Gutes bedeutete, aber noch hoffte er, dass er sich täuschte.

Doch das tat er nicht.

Das Papier war an den Seiten leicht vergilbt. Es war alt. Aus gutem Grund. Denn es war aus seinem Familienkochbuch gerissen worden. Auf der Vorderseite stand das Rezept für Alt-Eifeler Schmorbraten mit Buchweizenknödeln. Auf der Rückseite standen drei handgeschriebene Zeilen:

Telefonzelle Heppingen

Sofort

Keine Polizei

Die Schrift hatte er nie zuvor gesehen. Sie sah ungelenkt aus, als hätte der Verfasser versucht, den natürlichen Schwung seiner Hand zu vertuschen.

»Was hältst du da, Julius?«, fragte Antoine, der ihm gefolgt war.

»Eine Verwarnung«, sagte Julius und steckte die Seite schnell ein. »Bis jetzt nur eine Verwarnung.«

Gute zehn Minuten später stand er in der Telefonzelle seines Heimatdorfs, dem ganzen Stolz Heppings. Nur rund neunhundert Einwohner – aber eine weiße Telekom-Zelle mit Sprossenfenstern und magentafarbenem Spitzdach. Sie stand direkt neben der Bushaltestelle vor der katholischen Kirche St. Martinus. Wer auch immer auf der Landskroner Straße durch Heppingen brauste, er konnte sie unmöglich übersehen.

Sie stand nur einen Steinwurf von der »Alten Eiche« entfernt.

Was würde jetzt passieren? Rief ihn jemand an? Hielt eine schwarze Stretchlimousine, auf dessen Rücksitz der lokale Mafia-Pate einen Cocktail schlürfte? Oder explodierte gar der Münzfernsprecher?

Erst einmal kam Michael Bergmeier vorbei, ein alter Schulfreund, der spontan Lust verspürte, über die gemeinsame Zeit im Kirchenchor zu plaudern. Ihm folgte Frau Droste, die es für eine günstige Gelegenheit hielt, Julius zu fragen, ob es eine einfache Methode gäbe, Polenta zu kochen. Das ständige Rühren ginge so auf die Sehnscheiden.

Als Frau Droste umfassend informiert war und sich von dannen gemacht hatte, erwachte das Telefon plötzlich zum Leben.

Julius zögerte. Was, wenn er einfach nicht ranging? Dann musste der Zettelschreiber ihn anders kontaktieren. Dann hätte Julius Zeit zum Nachdenken, zum Beispiel wie er eine Falle stellen konnte!

Es klingelte weiter.

Doch was, wenn der Dieb dann das ganze Kochbuch vernichtete? Wenn alle Rezepte seiner Familie verloren gingen? Durfte er solch ein Risiko wirklich eingehen?

Beständiges Klingeln.

Julius nahm den Hörer von der Gabel.

»Eichendorff.«

»Hören Sie gut zu, ich sage alles nur einmal.« Die Stimme klang, als würde sie mit Hilfe eines Computers verfremdet. Sie hatte klinisch saubere Ecken. »In dem Mülleimer neben der Telefonzelle finden Sie drei Rezepte. Kochen Sie diese. Heute Abend um Punkt einundzwanzig Uhr kommen Sie damit zur Telefonzelle. Dann sagen wir Ihnen, wohin Sie das Essen bringen sollen. Kochen Sie es auf den Punkt fertig, so als würden Sie es im Restaurant servieren. Wenn Sie nicht alles geben, die Zutaten schlecht sind, die Garzeitpunkte verpfuscht oder die Temperatur daneben ist, werden wir Seiten aus Ihrem Kochbuch verbrennen. Geben Sie Gift an das Essen, werden wir es merken. Haben Sie das verstanden? Und wenn Sie irgendwen informieren, vor allem die Polizei, besonders Ihre Frau, wird das gesamte Buch brennen.«

Der Mann legte auf.

Julius blickte sich um. Denn ein Gedanke schoss ihm wie ein Leuchtfeuer durch den Kopf. Er war erst angerufen worden, als sich niemand mehr in seiner Nähe befand – der Anrufer musste ihn sehen können. Bewegte sich eine Gardine? Saß jemand in einem geparkten Auto?

Doch dann beendete er seine Suche wieder.

Wenn der Erpresser merkte, dass Julius ihn entdeckt hatte, würde er fliehen, und das Kochbuch ... Julius wollte es sich nicht vorstellen. Wie er es auch drehte und wendete, der Bursche hatte ihn in der Hand. Am besten ging er sofort die zwei Schritte zum Mülleimer. Und zwar schnell, solange keiner in der Nähe war. Wenn Bergmeier oder Droste ihn jetzt sahen, wäre sein Ruf ruiniert. Eichendorff wühlt in Mülltonnen. Das würde auch das Gesundheitsamt brennend interessieren.

Er öffnete den Deckel.

Die Rezepte lagen nicht zuoberst. Julius musste sich durch leere Bierdosen, Bananenschalen und benutzte Taschentücher wühlen, bis er auf sie stieß. Drei Gerichte standen darauf: Parfait vom Stör mit Kaviar, Terrine von der Schnepfe im Baumkuchenmantel, Hummer und Jacobsmuschel in rosa Champagner.

Julius kannte sie. Jeder in der Spitzengastronomie kannte sie. Es waren Klassiker von Dietrich Mercator, dem legendären Koch des Restaurants »Die Rebe« in Grevenbroich. Warum sollte *er* die kochen? Niemand beherrschte das besser als Mercator. Und warum vier Portionen? Machte er jetzt Erpresser-Catering?

Jemand tippte ihm fest auf die Schulter.

Julius drehte sich um, die Fäuste erhoben.

Es war Anna.

»Bevor du etwas sagst: Ich kann mir denken, dass du ein paar Fragen hast.« Julius wusste: Wenn Anna erst einmal anfing, ihn ins Kreuzverhör zu nehmen, hatte er keine Chance mehr. Darin war sie geübt, das war schließlich ihr Job. Also musste er vorlegen, seine Sicht schildern, bevor sie auf dumme Gedanken kam. Oder genauer: bis sie auf die Wahrheit kam. Dass er auf eigene Faust in einem Mordfall ermittelte, obwohl er ihr bei der Hochzeit hoch und heilig hatte versprechen müssen, das nie wieder zu tun. Julius räusperte sich, was ihm weitere Sekunden verschaffte, um sich eine halbwegs glaubwürdige Geschichte zurechtzulegen.

»Du fragst dich zum Beispiel sicher, warum ich hier neben der Telefonzelle stehe, obwohl ich ein Handy habe. Antwort: Der Akku ist leer. Warum ich nicht vom Restaurant aus telefoniert habe, obwohl es nur wenige Schritte entfernt ist?« Er musste sich schnell etwas überlegen ... ja, jetzt hatte er es! »Antwort: Weil ich nicht wollte, dass mir jemand zuhört. Mit wem, wirst du mit Fug und Recht fragen, musste ich so geheim telefonieren? Mit einer neuen Mitarbeiterin für den Service, von der FX noch nichts wissen soll. Soll eine Überraschung sein, sie stammt nämlich auch aus Österreich.«

Julius hatte keine Ahnung, wie er aus der Geschichte wieder rauskommen sollte, denn es gab natürlich keine neue österreichische Servicekraft. Zur Not musste er eine einstellen. Besser als von Anna beim Flunkern erwischt zu werden. Er blickte ihr in die Augen. Wenn sie ihm nicht glaubte, starrte sie ihn immer an, ohne zu blinzeln.

Doch dann stellte sie eine Frage. »Eine Sache hast du vergessen, die mich sehr interessieren würde.«

»Ach ja? Welche denn?«

»Warum du die Fäuste oben hattest.«

Ups. Jetzt starrte sie ihn an. Ohne zu blinzeln.

»Ich wusste, dass du es warst, und wollte dich erschrecken.«

Sie schüttelte den Kopf. »Schwacher Versuch. Damit kommst du nicht durch.«

»Nein?«

»Nein. Nicht bei mir. Du bist nervös und hast Angst, oder? Wegen des Mordes.« Sie nahm ihn in den Arm. »Aber ich pass schon auf dich auf. Als exklusiver Personenschutz, rund um die Uhr.« Dann kniff sie ihn in die Wange.

»Wofür war das?«

»Tu nicht so scheinheilig. Du weißt genau, wofür.«

Ein älteres Ehepaar näherte sich ihnen mit dem Tempo humpelnder Dackel.

Anna hakte sich bei ihm unter. »Lass uns woanders reden, muss ja nicht jeder hören.«

Erst als sie wieder zu Hause waren und Anna Wasser für Tee aufgesetzt hatte, verschränkte sie die Arme vor der Brust und sah ihn streng an.

»Die Kollegen sind sauer, und ich bin es auch. Weil du die Witwe informiert hast. Wir

beobachten nämlich ausgesprochen gerne, wie Hinterbliebene reagieren, wenn wir die Nachricht überbringen. Diesmal fehlt uns diese Information. Und behauptete ja nicht, dass du das nicht wusstest!«

Julius nahm das Wasser vom Herd und goss es langsam in die Teekanne. »Es ist besser so gewesen. Jetzt hat ihr ein Freund die Nachricht beigebracht und kein unbekannter Polizist. Von wem würdest du hören wollen, dass ich ermordet worden bin?«

»Ich würde es vorziehen, das von niemandem zu hören.«

»Aber wenn, dann sicher nicht von irgendeinem unbekanntem Polizisten.«

»Da ich selber einer bin, kenne ich die meisten Kollegen.« Anna grinste und nahm sich eines der Butterplätzchen, die Julius extra als Tee-Begleitung gebacken hatte.

»Du bist ein schlechtes Beispiel.«

»Ich bin das einzige Beispiel, das zählt! Pass auf, ich lass dich von der Angel, wenn du versprichst, dass wir am Wochenende endlich mal wieder meine Eltern besuchen. Und zwar nicht nur Hallo und Tschüss, sondern ein ganzer Nachmittag mit Ausflug und Kuchen essen. Haben wir einen Deal?«

Nach kurzem Zögern schlug Julius ein. »Es lohnt nicht, mir dir zu feilschen – eher wird der Papst evangelisch. Aber ...«

»Aber?«

»Der Deal gilt nur, wenn du mir vom Stand der Ermittlungen erzählst.« Der Tee hatte lange genug gezogen, Julius füllte seine Tasse und schlürfte lautstark.

»Deal. Und jetzt hör auf mit diesem schrecklichen Geräusch! Also: Hubert Lorenz hatte 2,1 Promille im Blut – damit war er jenseits von Gut und Böse. Vielleicht wusste er selbst nicht, was er bei dir wollte. Die Abholung der Brötchen war eigentlich erst für neun Uhr in seinem Terminkalender eingetragen. Die Todeszeit liegt aber zwischen fünf und sechs Uhr morgens. Da fällt das Thema Alibi leider flach, alle lagen im Bett. Und die Spurensicherung hat auch nichts zustande gebracht, keine brauchbaren Fingerabdrücke, weder auf den Brötchen noch sonst wo, keine Kleidungsfasern, keine DNA-Spuren, nichts.«

Auch Anna goss sich nun etwas Tee in eine Tasse und pustete große Wellentäler hinein, bevor sie einen Schluck nahm. »Unsere einzigen Verdächtigen sind bisher die Ehefrau und die Geliebte – wobei Letztere kein Motiv hat. Ihre Befragung brachte wenig außer der Erkenntnis, dass der Bäckermeister Verkleidungsspielchen liebte. Er hatte keine Schulden, war nicht depressiv, keine Spielsucht, keine Drogen außer ab und an ein Gläschen Wein. In den letzten Wochen hat er sich oft mit einem Winzer aus dem Rheingau getroffen, Karl-Philipp Mut heißt der Mann, den wir noch befragen müssen. Arbeitet auch biodynamisch. Anscheinend haben sie sich auf einer Tagung über »Anthroposophie in der Landwirtschaft« kennengelernt. Mit ihm hatte er sogar am Vortag seines Todes ein Treffen. Kennst du ihn zufällig?«

»Guter Winzer, spannende Weine. Ein echter Überzeugungstäter, was die Biodynamik angeht. Grundehrliche Haut.«

»Wir prüfen das gerade.« Anna nahm wieder einen Schluck des schwarzen Tees, und für einen kurzen Moment entspannten sich ihre Gesichtszüge, bevor sie weiterberichtete. »In der Mordnacht war Hubert Lorenz bei seiner Geliebten, wie sie uns erzählt hat. Er verließ ihre Wohnung allerdings gegen halb fünf Uhr morgens, stark betrunken. Sie haben wohl mehrere Champagnerflaschen bei ihren amourösen Spielchen geköpft, und Lorenz hatte seinen Mitarbeitern bereits angekündigt, dass er erst gegen Mittag in den Betrieb kommen würde – Seitensprungplanung in Perfektion. Eine aufmerksame Nachbarin hat die Uhrzeit bestätigt. Fehlt uns also gut eine halbe Stunde. Aber mit so viel Alkohol im Blut kann es schon mal dauern, bis man es nach Heppingen schafft. – Warum schaust du ständig auf die Uhr?«

»Tu ich ja gar nicht.«

»Hast du noch einen Termin?«

»Ich muss halt ins Restaurant.« Musste er nicht. Er musste die Zutaten für die vom Erpresser geforderten Gerichte auftreiben. Wenn er sich nicht beeilte, würde er es nicht mehr schaffen. »Und dahin gehe ich jetzt auch. Keine Widerworte – dafür bringe ich deiner Mutter sogar Blumen und deinem Vater eine Flasche Frühburgunder mit.«

Anna stand auf und reichte ihm ganz förmlich die Hand. »Mein lieber Herr Eichendorff, das ist zwar eindeutig Bestechung einer Amtsperson, aber es ist immer eine Freude, mit Ihnen Geschäfte zu machen! Und apropos Mütter: Deine sucht dich verzweifelt. Ständig ruft sie mich auf dem Handy an, weil deins wieder mal aus ist. Und deine Kusine Annemarie hat vierzehnmal auf den AB gesprochen. Das Übliche also.«

Anna verabschiedete sich mit einem Kuss und fuhr zurück ins Koblenzer Kommissariat. Eine Weile sah Julius ihr noch nach, dann ging er zurück in die Küche, um den letzten Schluck Tee zu trinken. Er genoss die in seinem Magen ausströmende Wärme; sie besänftigte seine Sorgen etwas. Die Polizei kam nicht weiter, also musste er alles dransetzen, den Fall zu lösen.

Doch erst galt es, die Zutaten zu besorgen. Glücklicherweise saß in Sinzig die Lösung dieses Problems. Das Lecker-Team. Die hatten alles. Und was sie nicht hatten, würde der Chef ihm höchstpersönlich besorgen. Simon Dillen war ein echter Jäger und Sammler. Und er liebte eine gut gefüllte Höhle.

Wie sich herausstellte, hatte er vor Kurzem ausreichend Stör, Kaviar, Schnepfen, Hummer und Jakobsmuscheln gefangen. Vor dem Mann war nichts sicher. Man hatte Angst zu fragen, ob er einen Panda vorrätig hätte, weil man dann vermutlich mit einem Augenzwinkern ins Lager geführt werden würde.

Schnell brauste Julius zurück nach Heppingen. Mit den Worten »Keine blöden Fragen, sonst gibt es blöde Antworten« stürmte er in die Küche der »Alten Eiche«, wo bereits Hochbetrieb herrschte. FX verhielt sich wie ein guter österreichischer Freund – und